

ER

DIE FINSTEREN
WINDE DIESER WELT

Eine wahre Geschichte

von

Stephan Berg

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet dies Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de>
abrufbar.

1. Auflage 2012

ISBN 978-3-00-040018-6

Alle Rechte vorbehalten

© 2012 by Stephan Czepanik

stephan.berg@outlook.com

In Zusammenarbeit mit Annelie Spring

Covergestaltung: www.filmgauge.de

Satz: www.filmgauge.de

Druck: CPI books GmbH

INHALT

Kapitel

	Prolog	7
<i>eins:</i>	Der Einbruch	11
<i>zwei:</i>	Mein Zuhause	15
<i>drei:</i>	Haarscharf Am Tod Vorbei	25
<i>vier:</i>	Aufgeflogen	31
<i>fünf:</i>	Kontakt Mit Der Mafia	39
<i>sechs:</i>	Flucht	47
<i>sieben:</i>	Alles Auf Anfang	57
<i>acht:</i>	Die Erste Wandlung	65
<i>neun:</i>	Knast	73
<i>zehn:</i>	Freiheit	87
<i>elf:</i>	Der Rückfall	95
<i>zwölf:</i>	Gottes Warnungen	103
<i>dreizehn:</i>	Der Deal Mit Der Mafia	109
<i>vierzehn:</i>	Finstere Winde In Marokko	125
<i>fünfzehn:</i>	Gejagt Von Der Mafia	143
<i>sechzehn:</i>	Zurück In Europa	163
<i>siebzehn:</i>	Wieder Gestrandet	177
<i>achtzehn:</i>	Der Kampf Um Mein Leben	187
<i>neunzehn:</i>	Der Verrat	201
<i>zwanzig:</i>	Richterstuhl	213
<i>einundzwanzig:</i>	Wunder	219
<i>zweiundzwanzig:</i>	Flitterwochen Auf Hawaii	239
<i>dreiundzwanzig:</i>	Richtungswechsel	243
<i>vierundzwanzig:</i>	Indien	247
<i>fünfundzwanzig:</i>	Australien	253
<i>sechsendzwanzig:</i>	TV-Media College	261
<i>siebenundzwanzig:</i>	Neuseeland	267
<i>achtundzwanzig:</i>	Leben Und Tod	275
	Gebet	278

*Dieses Buch ist meiner Frau und meinen drei Söhnen,
Ethan Leon, Noah Joel und Marc-André, gewidmet.
Ihr habt mir Kraft, Liebe und Sinn im Leben gegeben.
Jeder einzelne von euch ist mir wertvoll und kostbar.
Ohne euch wäre dieses Buch nicht zustande gekommen.*

*Auch wenn es sich um eine wahre Geschichte handelt, wur-
den die meisten Namen verändert und sind fiktiv.
Ortsnamen und Namen von Organisationen und derer
Verantwortlichen blieben jedoch erhalten.*

PROLOG

DER REGEN prasselte an die Fensterscheibe und der Wind heulte durch die Gassen der Altstadt. Die alten Fachwerkhäuser aus dem 13. Jahrhundert hatten schon Schlimmeres gesehen. Mich aber nervte es. Ich mochte diesen Herbst nicht. Und schon gar nicht den hier in Deutschland.

Seit einigen Tagen war ich wieder hier. War aus Marokko geflohen und kroch wieder einmal bei meiner Exfrau Christine unter. Das war nicht optimal, doch im Moment blieb mir nichts anderes übrig. Als Vorbestrafter hatte ich nicht viel Auswahl. Dabei konnte ich froh sein, dass sie mir überhaupt Unterschlupf gewährte. Dass ich bei ihr wohnen konnte, hatte sie bestimmt unserem Sohn Lucas, der inzwischen drei Jahre alt war, zuliebe getan.

Nun lag ich auf dem Bett und genoss die Ruhe und las ein Buch. Ich dachte über das nach, was ich eben gelesen hatte. Aus Büchern machte ich mir eigentlich nichts. Doch dieses hier, war total faszinierend und berührte mich. Ich konnte kaum glauben, was da stand.

Vor ein paar Stunden war Julian, ein guter Bekannter, hier gewesen und hatte es mir gegeben. Ich kannte ihn schon eine Weile. Der Mittdreißiger war blond, trug eine Nickelbrille und war ein gradliniger Optimist. Viele in der Stadt kannten seinen Namen. Wer in aussichtsloser Lage war oder Hilfe brauchte, ging zu ihm.

Mein Leben war ein totales Chaos und zum Scheitern verurteilt. Ich war ein Krimineller, ein Einbrecher und Drogendealer. Doch Julian schien dies alles nichts auszumachen. Vor einigen Stunden saßen wir beide noch zusammen, hier im Wohnzimmer. Er erzählte mir einiges aus seinem Leben, was auch nicht immer glatt gelaufen war. Doch sein Vertrauen zu Gott half Julian, wieder in die Spur zu kommen.

In meinem Leben hatte ich keine Gnade kennengelernt, noch

anderen gegeben. Ich prügelte auf jeden ein, der mir nur den geringsten Anlass dazu gab. Mit den Junkies, die meine Drogen kauften, hatte ich überhaupt kein Mitleid. Es zwang sie doch keiner! Mir ging es nur um die Kohle! Frauen nahm ich, wie und wann es mir passte. Und dabei war es mir scheißegal, wenn Christine im Wohnzimmer mit anhören musste, wie ich mit fremden Frauen schlief.

„Jeder kann eine zweite Chance bekommen“, sagte Julian. War mein Leben vielleicht doch nicht hoffnungslos?

Die Türklingel riss mich aus der friedlichen Atmosphäre. Wer kam denn jetzt noch? Ich stand auf und sah aus dem Fenster. Draußen auf der Gasse stand Oliver. Was wollte der denn noch? Auf den hatte ich nun überhaupt keinen Bock. Klar, er war mein bester Freund, doch nach den Ereignissen in Marokko vertraute ich niemanden mehr. Vermutlich hatte er das Licht gesehen. Da er viel mit meiner Exfrau Christine zusammenhing, wusste er, dass sie und mein Sohn heute nicht zu Hause waren. Etwas in mir sträubte sich, ihn rein zu lassen. Schließlich öffnete ich doch die Tür. Was für ein fataler Fehler!

„Hi, was geht ab?“, begrüßte er mich in seiner flapsigen Art und setzte sich in den Sessel.

„Hast du Dope (Marihuana)?“, fragte er.

Zum Glück hatte ich nichts. Diese Zeiten wollte ich endgültig hinter mir lassen.

„Nein! Ich versuche gerade mit dem Kiffen aufzuhören.“

Er grinste, stand auf und ging zum Fenster. Warum grinste er so blöd? Oliver wirkte nervös. Ich dachte mir nichts weiter dabei. Nachdem ich ihm ein Bier geholt hatte, sprachen wir über seine Arbeit, als Kellner, in einem Hotel. Dann lenkte er das Thema auf Marokko. Komischerweise wusste Oliver über einige Dinge Bescheid, die dort passiert waren. Das machte mich stutzig. Aber mit ihm wollte ich überhaupt nicht über die Geschehnisse in den Bergen Marokkos sprechen. Gar nichts sollte er erfahren! Und schon gar nicht, dass ich geflohen war. Das ging ihm alles einen

Dreck an! Im Grunde war er genauso eine linke Ratte wie ich.

Ich hatte Oliver mit der Mafia zusammengebracht, mit der auch er nun Geschäfte machte. Das bereute ich jetzt.

Plötzlich klingelte es erneut an der Wohnungstür. Bevor ich reagieren konnte, sprang Oliver auf und öffnete sie. Was sollte das denn? Nichts Gutes ahnend, folgte ich in den Flur.

Die beiden Männer, die in meine Wohnung stürmten, kannte ich genau. Der eine war Harry, ein echter Drogenjunkie, immer „voll drauf“. Er lief sofort durch die Küche ins Wohnzimmer. Dabei lachte er hysterisch und sagte:

„Jetzt bist du dran Alter!“

Dann kam Greg. Das bullige Gesicht des 100-Kilo-Mannes sah mich wutentbrannt an. Mit Augen voller Hass fixierte er mich. Zu allem bereit, stand er im Flur und versperrte den Weg nach draußen. Meine einzige Fluchtmöglichkeit bestand darin, durch die Küche ins Wohnzimmer zu gehen und von dort aus versuchen zu fliehen. Doch da stand jetzt Harry. Ich hatte eine Scheißangst! Würde er mir auch die Knie zerschmettern, wie die Mafia es schon zuvor bei anderen getan hatte? Oder Schlimmeres? Voller Panik wich ich zurück, ihn immer im Auge behaltend.

Shit, ich musste hier raus! Verdammst! Ich musste raus. Nur weg. Aber wie? Greg kam näher.

„Ich will meine Kohle!“, schrie er wutentbrannt.

Ich steckte in der Falle. In seiner blinden Wut warf Greg, der Mafiaboss alles um, was ihm in die Quere kam. Für ihn war ich nicht mehr, als ein Insekt, das er zertreten wollte.

„Ich will mein Geld und die Drogen!“

Ich wich zurück. Doch es gab kein Entrinnen. Ich saß fest. Wie ein Tier in der Falle. Panisch sah ich mich um. Oliver stand am Fenster. Er würde mir nicht helfen.

In der Küche schnappte sich Greg das große Fleischermesser und kam auf mich zu. Shit! Das war es. Ende. Aus. Mein Leben war vorbei. Harry, völlig zgedröhnt, lachte nur noch finster. Meine Panik machte ihm Vergnügen. Er wollte mich leiden sehen.

Oliver stand regungslos da und sah dem Drama nur zu. In diesem Augenblick wusste ich, dass mein bester Freund mich verraten hatte. Oliver lieferte mich ans Messer. Ich konnte es kaum fassen. Nachdem wir so viel gemeinsam erlebt hatten, er hier in der Wohnung ein und ausging. Ja, fast täglich bei Christine und meinem Sohn war. So ein verdammter Scheißkerl! Ich war ihm völlig egal. Er dachte nur an sich. Das Gefasel von Freundschaft; alles Lügen. Hohles Geschwätz.

Greg rastete völlig aus. Mit dem Messer kam er auf mich zu.

„Ich steche dich ab, du Sau! Du wirst uns nie wieder verarschen!“, brüllte er.

Ich lief immer weiter rückwärts und fiel in die Couch. Wie ein gigantischer Koloss baute sich Greg vor mir auf. Sein Gesicht war hasserfüllt. Seine Augen starr und kalt! Entschlossen zu töten! Er streckte den Arm nach oben und holte mit dem Messer aus. Das Ende! Gelähmt vor Angst sah ich, wie die lange blanke Klinge auf mich zukam. Näher und näher.

I. DER EINBRUCH

Einige Jahre früher

M EIN PLAN WAR PERFEKT! Ich beobachtete die Villa schon seit Tagen. In den Kleinanzeigen der örtlichen Zeitung stand, dass der Kinderarzt Urlaub machte. Meinen ersten Einbruch hatte ich sorgfältig vorbereitet und fühlte mich cool. Genauso, wie der Einbrecher aus dem Film, den ich mir mehrere Male angesehen hatte. Bei dem lief alles glatt und alles schien einfach zu sein.

Ich hatte alles gut durchdacht. Dunkle Kleidung, Handschuhe und neue Schuhe. Die Klamotten würde ich hinterher entsorgen. Das Auto hatte ich einige Straßen weiter geparkt. Und in meinen Rucksack ging viel rein.

Langsam schlich ich durch den Garten zur Villa. Dabei wartete ich hinter jedem Strauch und Baum, für einen Moment, um zu sehen, ob „die Luft rein“ war. Unten war die Praxis und im ersten Stockwerk befanden sich die Wohnräume. Aber je näher ich ans Haus kam, desto nervöser wurde ich. Shit! Im Film sah es doch so einfach aus. Mein Herz begann zu rasen. Ich atmete schneller. Kalter Schweiß stand mir auf der Stirn. Vorhin war ich noch so abgebrüht. Und nun das!

Ruhig, dachte ich, ruhig; schwerer als Autos zu knacken kann das hier auch nicht sein. Damit hatte ich schon einige Erfahrung. Autos aufzubrechen war für mich keine Herausforderung mehr.

Mit weichen Knien schlich ich weiter zum Haus und begann nervös nach einer Alarmanlage zu suchen. Nichts war mit dem coolen Einbrecher, ganz im Gegenteil! Je länger das hier dauerte, umso mehr zerrte es an meinen Nerven.

Eine Alarmanlage schien es nicht zu geben. Jedenfalls sah ich keine. Oder hatte ich sie übersehen? Oh Mann, ich musste das hier irgendwie zu Ende bringen! Als ein Auto vorbeifuhr, schlug ich das Fenster ein. Stille! Hielt da nicht ein Auto? War das schon

die Polizei? Minuten vergingen und nichts passierte.

Durch das Fenster stieg ich in das Haus ein. Der blank geputzte Boden des Untersuchungszimmers spiegelte sich im Mondlicht. Wenn ich eine Alarmanlage übersehen hatte, war es jetzt zu spät. Doch alles blieb ruhig. Die Tür, welche die Praxis vom Haupthaus trennte, war verschlossen. Mit einem Dietrich versuchte ich, sie zu öffnen. Doch es klappte nicht. Ich wurde unruhig. Das Ganze ging mir viel zu langsam. Das machte mich wütend. Schließlich trat ich die Tür ein. Es trifft wenigstens keinen Armen, dachte ich und mit Sicherheit haben die eine Versicherung.

Langsam schlich ich weiter. Halt! Was war das für ein Geräusch? Sind die doch da? Mittlerweile traute ich meiner eigenen Vorbereitung nicht mehr. Angespannt stand ich im Treppenhaus. Mein Herz schlug so sehr, dass ich an einen Rückzug dachte. Schritt für Schritt ging ich in Richtung Wohnzimmer. Im Schein meiner Taschenlampe sah ich eine teure Stereoanlage und ein Fernsehgerät. Sofort begann ich beides abzumontieren und alles auf den Boden zu stellen. Trotz meiner Nervosität und der Angst versuchte ich hoch konzentriert zu bleiben. Wieder ein Geräusch! Kam es von draußen oder von drinnen? Aufgeregt lauschte ich in die Dunkelheit hinein. Doch im Haus blieb alles ruhig.

„Komm runter, ganz ruhig. Niemand ist hier“, sagte ich leise zu mir selbst.

Ich ging zum Fenster. Meine Hand zitterte, als ich die Gardinen zur Seite bewegte. Kein Auto oder irgendetwas Auffälliges war auf der Straße und im Garten zu beobachten. Ich spürte, wie der Schweiß meinen Rücken hinunterlief.

Nun, beim ersten Einbruch fühlst du dich eben so, versuchte ich mich erneut zu beruhigen und wischte mir die Stirn ab. In den Filmen sahen die Einbrüche einfach und cool aus. Aber so war es nicht.

Ein langsam vorbeifahrendes Auto ließ mich noch nervöser werden. Was ist, wenn jetzt die Polizei aufkreuzen würde? Wenn

es hier doch eine stille Alarmanlage gab, die direkt zur Polizei geschaltet ist? Mist, daran hatte ich nicht gedacht. Ich bekam Panik und mein ganzer Körper schüttelte sich.

„Nur ruhig, es sind keine Bullen. Nun beeile dich!“, sprach ich laut zu mir selber.

Schnell bewegte ich mich weiter durch das Haus. Wenn jetzt jemand hier war, würde ich ihn niederschlagen müssen. Im Schlafzimmer fand ich einige Juwelen und eine alte, wertvolle Uhr. Ich steckte alles in meinen Rucksack. Schnell lief ich zurück ins Wohnzimmer, öffnete die Balkontür, trug die Stereoanlage und den Fernseher in den Garten, um sie bei den Bäumen zu verstecken. Beides wollte ich später holen. Dann nahm ich meine volle Tasche und verschwand in der Dunkelheit. Geschafft!